

unerbauliche Haltung: alles ist gemessen am Maß einer stillen, in sich gekehrten Feierlichkeit.“ (S. 3.)

Aus altgriechischen-ägyptischen Formelementen und dem religiösen Sinne jener Alten schuf P. Desiderius Lenz diese Kunst. War er und seine ersten Schüler beim Ursprung dieser Kunstideen auch noch nicht im Kloster (i. J. 1868–70 entstand der „Urtyp“, die Mauruskapelle bei Beuron), so können wir uns jetzt dieses Kunstschaffen nicht mehr von Kloster, benediktinischer Liturgie und asketischem Maß getrennt vorstellen.

Ich halte auch dafür, daß diese Beuroner Kunst der „wahrste und echtste Ausdruck jenes Geistes ist, mit dem der große hl. Benedikt seine Jünger erfüllt wissen will.“ (S. 87.) Wer in der Torretta und in der Krypta auf Montecassino die schönsten, reichsten Erzeugnisse Beuroner Kunst hat auf sich wirken lassen, der geht mit tiefsten, nachhaltigsten Eindrücken von solchen Erscheinungen hinweg, er hat in einem Heiligtum geweiht – und Schöneres kann ich nicht sagen. Als eine der mutigsten Reformtaten auf dem Gebiete monumentaler Kirchenkunst (S. 87) darf das Schaffen der Beuroner Schule gewertet werden.

Das größte Verdienst dieser Kunstauffassung hat Pius X. in einem ehrenvollen Schreiben an den Abt von Montecassino (10. Februar 1913) ausgesprochen: „... sie sei geeignet, der Verweltlichung ein Ende zu machen, die sich unter dem Namen der Kunst ins Haus Gottes eingeschlichen hat ...“ (vgl. S. 88).

Welche wunderbare Wirkung, einzigartig, sakral im bedeutungsvollsten Sinn, heiligen Schauer erregend, müßte von einem Tempelbau Beuroner Stils ausgehen, wie die Pläne der 30. und 31. Tafel ihn ahnen lassen!

Der Beuroner-Stil arbeitet mit Symbolenreichtum; das mag ihn etwas ins Vornehme heben, im Sinne des gegensätzlichen vom populärleichtverständlichen (vgl. S. 67). Aber ich kann mir doch denken, wie auch das schlichteste Volk vor dieser religiösen Kunst anbetender, harfenspieler Engel, monumentalster Flächen und einfacherer Lineatur mit tiefem Schauer erfüllt und zur Ehrfurcht und schweigender Anbetung gezwungen wird.

Ks. schönes Buch ist die einzige eigentliche Monographie über die Beuroner Kunst. Was sonst darüber geschrieben wurde, ist in Zeitschriften zumeist verstreut. So ist Ks. Buch ein notwendiges kleines Handbuch für moderne Kunstgeschichte geworden, vielmehr für diese besondere Erscheinung modernen Kunstausdruckes – eben die Beuroner Art.

Und diese Kunst hat schon viele entzückt, auch hervorragende Literaten und Aestheten unserer Tage. Man muß sich mal mit ihr auseinandersetzen. Und K. bietet eine ganz vortreffliche Führung. Ich bin ihm für seinen Beitrag zum Verstehen der Beuroner Kunst von Herzen dankbar.

Hohenaschau.

Dr. Al. Roeck.

* * *

Benützung der philosophischen Schriften Ciceros durch Laktanz. Ein Beitrag zur klassischen Philologie. Von F. Feßler. B. G. Teubner, Leipzig 1913. 8^o. 56 S.

Die Schrift bietet eine Zusammenstellung derjenigen Texte in den Institutiones des Lactantius, deren Quelle die philosophischen Werke Ciceros sind. Mögen solche Arbeiten dem Laien trocken erscheinen, so sind sie doch für die Wissenschaft nicht ohne Wert. Erst wenn sich jemand die Mühe nimmt, die Anklänge an einen anderen Autor zahlenmäßig festzustellen, ist ein Bild gewonnen, wieweit die Abhängigkeit von diesem geht. Vor Jahrzehnten hat Anton Zingerle z. B. durch sein Buch „Ovid und sein Verhältnis zu seinen Vorgängern und gleichzeitigen römischen

Dichtern“ die in der Hauptsache längst bekannten Tatsache, daß sich bei diesem Dichter viele Reminiszenzen an andere finden, erst ins rechte Licht gestellt. Denn erst durch die Zusammenstellung alles Einschlägigen tritt es klar zutage, in welchem uns Modernen geradezu unglaublich scheinendem Maße die römischen Dichter sich gestatteten, Anleihe bei ihren Kollegen zu machen. Ähnliches gilt von Zusammenstellungen, aus denen zu entnehmen ist, wie häufig Horaz sich selbst wiederholt. Dergleichen ist für die Beurteilung des Dichters und seines ganzen Zeitalters durchaus nicht gleichgültig. Vorliegende Schrift gehört also gleichfalls in diese Kategorie und liefert einen schätzenswerten Beitrag zum Verständnis des Laktanz und seines Zeitalters. Ganz besonders charakteristisch für dieses ist ja die Ueberschätzung Ciceros. Hatte schon Quintilian im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit sich geäußert (Inst. or. X 1, 112): „Ille se profecisse sciat cui Cicero valde placebit“, so ist Cicero für Laktanz, der 330 starb, geradezu der summus philosophus (!) (Inst. III 26, 7), summus Platonis imitator (Inst. III, 25, 1), vir sapientissimus (Inst. I 20, 22). Erinnert man sich, daß in den Zeiten der Renaissance eigentlich die Aneignung eines Ciceronischen Latein in weit höherem Grade als Ziel des gelehrten Unterrichtes galt als etwa wahres Verständnis für Homer, Sophokles und Platon, so sieht man, daß richtige Wertschätzung des Griechentums nur ganz wenigen Zeitaltern eigen ist. Ich möchte sagen: nur der eigentlich klassischen Epoche der Römer, besonders dem Horaz und dem deutschen Klassizismus. Unsere Zeit ist von der Höhe der Erkenntnis, welche deutsche Dichter und Gelehrte erschlossen haben, schon wieder herabgesunken; alleinige Heranziehung des Lateinischen als des geschichtlich Näherliegenden mit Ausschluß des Griechischen wird fortwährend von der gelehrten Schule verlangt. Das bedeutet schon wieder Verkennung der einzigen Bedeutung der griechischen Literatur. Das Griechische ist nun einmal die Sprache des Homer, des Sophokles, des Platon, der Evangelien. An keiner anderen Literatur zeigt sich in solcher Vollendung, was das Ideal einer Literatur im Sinne Herders ist: ohne Muster und Vorbild und unbeeinflußt von der Kunst eines anderen Volkes ist sie aus dem Boden des griechischen Volkstums erwachsen, für jede Gattung ihren eigenen Stil sich bildend und auf jedem Gebiete zur höchsten Höhe der Vollendung sich emporschwingend. Für alle Studien, die mittelbar oder unmittelbar mit Literatur zu tun haben, ist daher eine gelehrte Schule ohne Griechisch nur eine minderwertige Bildungsstätte. Auch vom Standpunkte solcher Erwägungen aus betrachtet, ist jeder Beitrag zum gründlichen Verständnis des Laktanz und seiner Zeit als willkommen zu begrüßen.

Salzburg.

Dr. Kamillo Huemer.

Studien zu dem Paschale carmen [des christlichen Dichters Sedulius.

Inaugural-Dissertation der Universität München. Von P. Theodor Mayr O. S. B., Ph. J. Pfeiffer, Augsburg 1916. 8^o. 96 S.

Der vor kurzem verstorbene, langjährige Personalreferent im österreichischen Ministerium für Kultus und Unterricht Johann Huemer hat in der Schrift: „De Sedulii poetae vita et scriptis commentatio“ (Wien 1878) und in seiner Ausgabe des Dichters: „Sedulii opera omnia“ (Wien 1885) die Grundlagen für die Erforschung dieses spätlateinischen Dichters geliefert. Vorliegende Dissertation baut auf diesem Fundament weiter und behandelt in sehr sorgfältiger Weise in einem I. Kapitel den Aufbau des Gedichtes, im II. des Dichters Verhältnis zur Heiligen Schrift, im III. Sedulius und die alten Kommentare, im IV. seine Vorbilder und im V. die bei ihm vorkommenden Tropen und Figuren. — Die sehr genau gearbeitete und Huemers bezügliche Schriften vielfach ergänzende Studie verdient sorg-

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1917).

28